

6. Sonntag in der Osterzeit – Joh 15,9-17

Brüder und Schwestern im Herrn!

Am vergangenen Sonntag haben wir das sog. Weinstock-Gleichnis gehört. Es ist ein Bild für die Kirche mit ihrem Wurzelstock Christus und uns als den Reben. Es beschreibt in diesem Bild nicht nur eine Wirklichkeit, zwischen den Getauften und Christus, sondern macht auch deutlich, dass die Rebe aus sich selbst heraus nichts vermag, ja noch nicht einmal lebensfähig ist. Eine Rebe, die sich vom Weinstock, in dem allein der Lebensstrom des Heiligen Geistes zirkuliert, trennt und sich gegenüber ihm absperrt, verwelkt und verdorrt und wird schließlich verbrannt. Erst recht vermag eine Rebe ohne diese lebendige organische Verbindung zum Wein- und Wurzelstock, Christus, keine Frucht zu bringen. „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen“, sagt der Herr kurz und bündig. Das kann man der modernen Kirche und auch der Gesellschaft überhaupt nicht deutlich genug sagen: „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen“.

Das Evangelium vom heutigen Sonntag schließt nun nicht nur an den Text vom vergangenen Sonntag unmittelbar an, sondern nennt auch eine weitere Lebenswirklichkeit der Rebe am Weinstock, nämlich die Teilhabe an der göttlichen Liebe, aber auch deren Gefährdung.

Diese Folge der lebendigen Verbundenheit der Rebe mit dem Weinstock ist der Austausch zwischen Weinstock und Reben, gerade auch in der gegenseitigen Liebe. Das ist keineswegs erstaunlich. Denn der Lebensstrom, der diesen Weinstock durchflutet, ist der Heilige Geist, der die personenhafte Liebe zwischen Vater und Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt“, sagt heute der Herr zu seinen Jüngern gleich am Anfang. Der Herr ist als Weinstock selbst eigentlich nur der Durchgeber der Liebe des Vaters. Er ist mit dem Vater in der Liebe des Heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit eins (vgl. Joh 10,30). Um es im Bild vom Weinstock zu sagen: Der Herr selbst wurzelt als unser Weinstock, dessen Reben wir sind, im Vater. So sind wir in ihm über diesen Lebens- und Liebesstrom sogar selbst eins mit dem Vater im Himmel. Der Satz: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt“, sagt, dass der Herr nichts von der väterlichen Liebe für sich selbst abzweigt und uns vorenthält. Alles für die Reben, für uns. Seine Liebe ist vollkommen. Innerhalb des Weinstocks mitsamt seinem Wurzelgrund ist das eigentlich auch gar nicht anders denkbar. Gleichwohl kann man das ja nicht einfach nur wie eine belanglose Information zur Kenntnis nehmen. Dieser Satz bedeutet ja, dass wir in den Liebesstrom des Herrn mit dem Vater hineingenommen sind und mit göttlicher, d. h. aber auch unvorstellbarer Liebe geliebt sind. Ich verweise wieder einmal auf das Kreuz Christi, an dem sich nicht nur die Liebe Christi zum Vater und zu uns zeigt, sondern nicht weniger auch die Liebe des Vaters zu uns, die sich doch im Sohn offenbart. Der Vater im Himmel ist an Karfreitag kein bloß unbeteiligter Zuschauer.

Allerdings ist der Anschluss an den zirkulierenden Liebesstrom zwischen dem Vater und dem Sohn keineswegs ein automatischer Selbstläufer. Der Herr fügt nämlich dieser wunderbaren Botschaft sofort die bedenkliche Mahnung hinzu: „Bleibt in meiner Liebe!“. Die Liebe Gottes wird ja keinem aufgedrängt oder aufgezwungen. Wer sie nicht haben will und sich ihr entzieht, bekommt sie auch nicht. Ein Mann, der einer Frau seine Liebe erklärt, kann ihr diese nicht schenken, wenn sie diese Liebe verschmäht, so leidenschaftlich die Liebe auch sein mag. Eigentlich versteht sich das von selbst, so dass es sehr verwunderlich ist, dass man zwar immer wieder hören kann, wie sehr Gott die Menschen liebt, die Menschen das aber

überhaupt nicht interessiert. Wer die Liebe erfahren hat, muss aufpassen, dass er sie auch bewahrt und pflegt und in ihr bleibt. Auch anfänglich glühende Liebe kann erkalten.

Der Herr sagt, dass das Bleiben in seiner Liebe nur durch das Halten seiner Gebote gewährleistet wird. Wer also seine Gebote nicht hält, verweigert sich der Liebe Gottes! Warum? Weil er an die Stelle des Willens Gottes seinen eigenen Dickkopf setzt. Das Bleiben in der Liebe geschieht also nicht nach den Bedingungen des Menschen, sondern nach den Bedingungen des Weinstocks, des Herrn, und diese Bedingung ist der Gehorsam gegenüber ihm und umgekehrt die Verweigerung der Sünde. So einfach ist das zu verstehen. Auch er, der Herr, bleibt nur in der Liebe des Vaters, weil er sich diesem im Gehorsam unterwirft und dem Vater nicht seinen eigenen Kopf entgegensetzt oder den Willen des Vaters auch nur diskutiert und meint, man müsse ihn neuerdings etwas „anders bewerten“ als bisher. Nichts von alledem! „Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen, aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen!“ Egal, wie hoch der Preis ist. Absoluter Gehorsam ist angesagt!

An dieser Stelle stellen sich zwei Fragen: Die erste Frage lautet, warum man denn nur in der Liebe Gottes bleibt, wenn man sich dessen Willen im Gehorsam vollkommen unterwirft? Ganz einfach deshalb, weil man dann und auch nur so auf Empfang seiner Liebe geschaltet hat und dem Lebens- und Liebesstrom als Rebe kein Hindernis entgegensetzt, so dass dieser Strom der Liebe des Heiligen Geistes auch fließen und sich der Rebe mitteilen kann. Mit dem Gehorsam hat es allerdings überhaupt nichts zu tun, wenn man die Gebote Gottes so uminterpretiert oder umfunktioniert, wie das heute schon geübt wird, dass man nämlich für tugendhaft erklärt, was Gott als Sünde, ja sogar als Todsünde, erklärt hat. Das wäre keine Liebe, sondern Verrat am Herrn und ein riesiger und auch höchstgefährlicher Selbstbetrug. Dann hätte man sich von dem Lebensstrom und der Liebe Gottes tatsächlich abgeschottet. Die Gebote Gottes, ja sein Wort überhaupt, stehen unveränderlich und unverrückbar wie die Felsenberge durch alle Zeit und Ewigkeit.

Umgekehrt gesagt liebt man auch selbst Gott nur, indem man seine Liebe auch annimmt. Das Bleiben in der Liebe Gottes besteht zunächst keineswegs darin, alles mögliche Liebe zu tun, sondern sich nur seiner Liebe auszusetzen und sich nur lieben zu lassen. Liebe ist ihrem Wesen nach Selbstverleugnung, und der Mensch kann seine Liebe und Demut sowohl Gott wie auch sich selbst auf keine andere Weise zum Ausdruck bringen, als dass er sich aus freiem eigenen Willen dem Willen Gottes unterwirft und sich diesen zu eigen macht und damit seinen eigenen freien Willen in aller Freiheit mit dem Willen des ihn unendlich liebenden Gottes in Übereinstimmung bringt.

Das leitet schon auf die zweite Frage hin: Wieso sich denn die Liebe Gottes zu uns Menschen gerade in seinen Geboten und Verboten manifestiert, die uns Menschen doch so oft überhaupt nicht in den Kram passen? Verbote und Gebote als Ausdruck der Liebe des Vaters? Die Gebote Gottes sind tatsächlich Ausdrucksformen seiner Liebe. Alles, was er uns sagt, will für uns Menschen nur das Allerbeste, auch dann wenn es uns im Augenblick gar nicht schmeckt, lästig ist oder unsere Interessen durchkreuzt. Auch das lässt sich leicht erklären an Eltern, die ihr Kind lieben und für dieses nur das Beste wollen und ihm gerade deshalb nicht geben, was es will, oder es sogar verbieten, auch wenn das Kind noch so sehr Zeter und Mordio schreit und sogar glaubt, Mama oder Papa seien böse, weil sie ihm nicht seinen Willen erfüllen. Ist das nicht genau die Haltung vieler Erwachsener gegenüber Gott? Sie meinen, sie seien die Götter und wüssten alles besser als der liebe Gott. Das ist aber nicht kindlich, wie es der Mensch gegenüber Gott sein sollte, sondern einfach nur unreif. Kindisch! Aber auf ihre vermeintliche Besserwisserei sind ja viele „mündige Christen“ auch noch mächtig stolz. Peinlich!

Nicht umsonst ist dann die Freude auch vollkommen. Gott will uns Freude schenken. Alles, was Gott tut, auch das uns Unangenehme, geschieht nur aus Liebe zu uns Menschen, weil Gott für uns nur die Fülle des Lebens und der Freude ermöglichen möchte. Allerdings müssen wir dann auf seinen Plan mit uns auch einlassen und nicht dagegen opponieren. Für ein Kind wäre es doch auch wirklich eine zweifelhafte Freude, etwas gegessen zu haben, was ihm zwar zunächst geschmeckt hat, obwohl ihm die Mama oder der Papa vorher davon abgeraten hatten, dann aber davon Bauchweh bekommen zu haben.

Wenn der Herr dann sagt: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“, so ist das trotz allem inneren Widerspruch und Protest, weil wir ja denken und auch sagen, dass es doch uns schwachen Menschen gar nicht möglich ist, unsere Mitmenschen so zu lieben, wie Christus uns liebt. Aber wir sollen ja auch nicht aus unseren schwachen Kräften lieben, sondern aus der Liebe, die er, der Weinstock, uns Reben vermittelt. Die Forderung des Herrn an uns, einander so zu lieben, wie er uns geliebt hat, ist aus dem bereits Gesagten völlig folgerichtig und einsichtig. Wenn uns, den Reben, der Herr, der Weinstock, durch den Lebensstrom, der in ihm und dem Vater zirkuliert, und zwar so intensiv, dass er beide eint, dann gibt es auch für die Reben kein anderes Maß der Liebe als die Liebe des Weinstocks. Für Weinstock und Reben können doch nicht zweierlei Maß gelten. Auch folgt dieses Maß der Liebe, nämlich die Nächstenliebe, aus der Goldenen Regel: Alles was wollt, das euch der liebe Gott tut, das sollt auch ihr einander tun. Schließlich liebt Gott ja nicht nur mich mit göttlicher Liebe, sondern keinen Deut weniger jeden Menschen, auch wenn es der schlimmste Sünder wäre. Alle sind seine Kinder, und wenn diese Kinder auch nicht immer seine lieben Kinder sind, so ist und bleibt er doch der liebende Vater.

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“. Das ist genau das, was der Herr während seiner Abschiedsreden im Begriff ist zu tun, nämlich für seine Freunde, aber auch für seine Feinde am Kreuz zu sterben. Das versteht sich insofern von selbst, weil man seine Liebe nicht eindrucksvoller und überzeugender unter Beweis stellen kann als durch die totale Selbstverleugnung in der Hingabe des Lebens für den Geliebten. Denn mehr als sein Leben kann keiner geben. Das ist bei den klassischen Märtyrern ganz offensichtlich. Freilich sollen damit nicht die vielfältigen sublimen, unblutigen Formen von Martyrium geleugnet werden. Wenn bspw. jemand seinen ätzenden Göttergatten für den Rest seines Lebens geduldig und in Treue erträgt, - Treue und Geduld sind durchaus sehr überzeugende Beweise der Liebe, erst recht unter „strapaziösen“ Umständen, - so ist das gewiss auch eine Form von Lebenshingabe. Die Ehe ist durchaus eine Lebensform, die leider durchaus ein Martyrium sein kann, gerade wenn der Mann meint, er sei der Pascha und Macho, dem die Frau zu Füßen zu liegen hat, oder auch ein friedlicher Mann, der mit einer Xanthippe verheiratet ist, was ja auch vorkommen soll. Und sie ist es wohl gar nicht selten, jedenfalls bei Eheleuten, für die die eheliche Treue mit Recht noch selbstverständlich ist.

Der Herr spricht im Evangelium aber noch von einem anderen Beweis seiner Liebe, wenn er nämlich sagt, dass er ihnen, seinen Jüngern, alles mitgeteilt habe, was er von seinem Vater gehört habe. Eigentlich ist das ein erschütternder Satz. Inwiefern stellt denn der Herr seine Freundschaft zu seinen Jüngern auch dadurch unter Beweis, dass er ihnen alles vom Vater offenbart hat (vgl. auch Mt 11,25)? Weil er ihnen das göttliche Geheimnis, keineswegs nur der Existenz Gottes, offenbart hat, sondern auch seiner unendlichen Liebe zu uns, dass Gott unser Vater ist, den uns der Sohn zu offenbaren in diese Welt gekommen ist, und dass der Vater die Menschen so liebt, dass er, um sie zu retten, seinen einzigen Sohn, sein Allerliebstes hingibt und am Kreuz opfert. Auf diese Gedanken könnte doch der Mensch, auch der moderne, hochgescheite, eingebildete und aufgeklärte Mensch gar nicht kommen. Das ist

doch ein göttliches Geheimnis, eigentlich eine Intimität. Nichts für die Gasse, sondern nur für Freunde. Denn nur Freunden kann man doch vertrauen und ein Geheimnis, dazu noch ein göttliches Geheimnis, anvertrauen. Wer einem anderen ein Geheimnis anvertraut, gibt sich doch diesem preis und liefert sich diesem aus und macht sich durch diesen in hohem Maße verletzbar. Wie ist das eigentlich bei uns? Rechtfertigen wir das Vertrauen eines anderen, oder brechen wir unter der Last des Vertrauens zusammen? Das geschieht dann in der Weise, dass man das Anvertraute, selbstverständlich unter dem strengen Siegel der Verschwiegenheit, weitererzählt. Ist diese schlimme Sünde eigentlich schon gebeichtet? Das ist Verrat!

Übrigens: Dass uns Jesus wie ein Freund auf Augenhöhe begegnet, rechtfertigt keineswegs, ihn etwa wie einen Kumpan unseresgleichen zu betrachten und ihn auf unsere Augenhöhe herunterzuziehen. Mit seinem Herabbeugen zu uns aus der Freiheit seiner Liebe korrespondiert keineswegs ein Recht unsererseits, ihn auf unsere Augenhöhe herunterzuholen, indem wir seine wahre Gottheit einmal ganz nebenbei unbeachtet lassen. Dem Herrn, der uns als seine Freunde bezeichnet hat, gebührt von diesen zu allererst einmal Anbetung und bedingungsloser Gehorsam und kein unverbindliches Schulterklopfen. In unserer „modernen“ Kirche grassiert schon lange der Virus des Arianismus. „Jesus, unser Bruder“.

Es stellt sich aber auch die Frage, ob wir auch durch unsere Freundschaft zum Herrn rechtfertigen, dass er uns als seine Freunde bezeichnet. Papst Benedikt XVI. hat mehrfach auf die Notwendigkeit unserer Freundschaft zum Herrn hingewiesen. Das gilt selbstverständlich und zu allererst für die Priester, aber auch für alle gottgeweihten Personen. Die Freundschaft zum Herrn pflegt man insbesondere durch das Lesen der Heiligen Schrift, das Gebet und speziell in der eucharistischen Anbetung von Angesicht zu Angesicht und von Herz zum Herzen. Freundschaft ist doch niemals ein sachliches, gegenständliches Verhältnis, sondern ein ganz personales, herzliches Verhältnis zwischen seinem und unserem Herzen. Das sind zugleich auch die Konditionen geistlicher Fruchtbarkeit, zu denen wir alle vom Schöpfer bestimmt sind. Die Verpflichtung zur geistlichen Fruchtbarkeit gehört auch zu der Palette von unverrückbaren Eckdaten authentischer christlicher Existenz, wie uns das ganze Weinstock-Gleichnis deutlich zeigt. Ich wünsche Ihnen allen eine maximale und optimale geistliche Fruchtbarkeit. Amen.

So segne und behüte Sie der allmächtige und dreieinige Gott

+ der Vater, der Sohn und der Heilige Geist

Ihr Pfarrer Ulrich Engel